

Neben- und miteinander wohnen

Exotische Gerüche aus Nachbars Küche, «Ausländerghettos», Konflikte um muslimische Gebetsräume – das sind einige der Klischees, denen man im Zusammenhang mit «Integration und Habitat» begegnet. Die aktuelle Ausgabe von terra cognita schaut hinter die Vorurteile in den Köpfen und greift verschiedenste Aspekte von Wohnen, Siedlungspolitik und Raumplanung auf.

In jedem vierten oder fünften Haushalt in der Schweiz leben Menschen ausländischer Herkunft. *Philippe Wanner* zeigt anhand der Daten aus der Volkszählung 2000 auf, wer sich wo niedergelassen hat. Eine Rolle für die Wahl des Wohnsitzes spielen sowohl die gesprochene Ortssprache als auch bestehende Migrationsnetzwerke. Seine Analyse der Wohnsituation von Zugewanderten belegt einmal mehr, dass die Kategorie «Ausländer» keine homogene ist.

Wie lebt es sich in Wohngegenden, die den Stempel des «benachteiligten» Quartiers tragen? Wie fühlen sich Bewohnerinnen und Bewohner von Stadtteilen, die Zuweisungsort und Auffangbecken von so genannt Unerwünschtem sind? *Christa Berger* ist im Rahmen einer Forschung über die Stadtzürcher Kreise 4 und 5 auf entsprechende Strategien gestossen. Es sind dabei gerade die in «belasteten» Quartieren entwickelten Fähigkeiten des Umgangs mit Neuem, welche in Zukunft für das Zusammenleben in der Stadt entscheidend sein werden.

Wie lokale Zugehörigkeiten geschaffen werden, ist Ausgangspunkt des fotografischen Beitrags in diesem Heft. terra cog-

nita schafft Synergien mit dem vom Bund unterstützten Ausstellungsprojekt «La Suisse plurielle» im Käfigturm in Bern. Ausgerüstet mit der Kamera haben sich *Ursula Markus*, *Edouard Rieben* und *Pierre-Antoine Grisoni* in den traditionell «pluralistischen» Quartieren Molino nuovo in Lugano, im Lorrainequartier in Bern und in der Rue du Maupas in Lausanne umgesehen und Menschen unterschiedlichster Herkunft porträtiert.

«Integrationsmaschine» Stadt und Fragen der sozialen Segregation

Sozialwissenschaftliche Studien haben sich immer wieder mit der Frage befasst, wie das kleinräumige Neben- und Miteinander in der Stadt, die gleichzeitig grosse Nähe und grosse Distanz ermöglicht, organisiert ist und wie Integrations- und Segregationsprozesse vor sich gehen. *Angela Stienen* hat sich mit der neueren Stadtforschung befasst und weist auf eine wichtige Erkenntnis hin: Segregationsprozesse verlaufen entlang dem sozialen Status und nicht entlang der nationalen Herkunft. Mit der Frage der Segregation in der Stadt beschäftigt sich auch *Antonio da Cunha*. Er plädiert für eine weitsichtige Wohn- und Siedlungspolitik, die auf einen «Code des Zusammenlebens» hinarbeitet.

Die Bedeutung des Marktes für die Entstehung von «benachteiligten» Quartieren schält der Beitrag von *Doris Sfar* heraus. Die Autorin stellt dabei kritische Fragen an eine «Quotenpolitik», welche einzelne Immobilienverwaltungen praktizieren.

Strategien gegen Integrationshemmnisse

Die Debatte zwischen *Brigit Wehrli-Schindler* und *Sandro Cattacin* über Strategien einer Stadtentwicklungspolitik lotet die Möglichkeiten sinnvoller Massnahmen aus. Brigit Wehrli

stellt fest, dass sich in der kleinräumigen Schweiz keine «Ghettos» gebildet hätten, dass aber sehr wohl Massnahmen zur Förderung der Lebensqualität in den Quartieren nötig seien, um die Chancengleichheit zu gewährleisten. Sandro Cattacin hebt demgegenüber die integrative Wirkung der «Migranten-Communities» hervor. Es sei für das Wohlbefinden von Neuzuzüglern ausserordentlich wichtig, an Bekanntes anknüpfen zu können.

Wie sich Städte und Kantone im Hinblick auf Wohnen und Siedlungspolitik positionieren, ist der Gegenstand der Recherche von *Rebekka Ehret*. Anhand von kantonalen und kommunalen Leitbildern hat sie die Bedeutung des bebauten und des sozialen Raums in der Integrationspolitik unter die Lupe genommen.

Die Wohnung der Zugewanderten interessiert die Migrationsbehörden, wenn es um den Familiennachzug geht. Verlangt wird eine «angemessene Wohnung». *Alberto Achermann* hat bei den betreffenden Behörden nachgefragt, was angemessen heisst. Eine kritische Überprüfung der unterschiedlichen Praxen in den Kantonen drängt sich auf, will man die integrationsfördernde Wirkung des Zusammenlebens der Familien nicht aufs Spiel setzen.

Wolf S. Seidel geht der Frage nach, inwiefern durch die Raumplanung den Raum- und Lebensbedürfnissen ethnischer und religiöser Minderheiten Grenzen gesetzt sind. Er kommt zum Schluss, dass das Raumplanungs- und Baurecht grundsätzlich keine offenkundig diskriminierenden Bestimmungen enthält, dass jedoch bei der Umsetzung auf kantonaler Ebene durchaus Raum für indirekte Diskriminierungen gegeben ist.

Im Mittelpunkt des Interviews mit dem Architekten *Dietmar Eberle* steht der konkrete Bereich des Bauens. Heute werden Vielfalt und Diversität in der Architektur allgemein als Qualitäten anerkannt. Eberle plädiert für eine «Strategie der Neutralität», um den kurz- und mittelfristigen Veränderungen der Nutzungsbedürfnisse Raum zu verleihen.

«Etablierte» und «Aussenseiter» im Dialog

Norbert Elias hat in den fünfziger Jahren in einer englischen Vorortssiedlung eine soziologische Untersuchung durchgeführt. Seine Analyse, die unter dem Titel «Etablierte und Aussenseiter» veröffentlicht wurde, zeigt auf, dass es zwischen Alteingesessenen und Neuzuzüglern immer wieder zu Spannungen kommt, selbst wenn keine ethnischen oder sozialen Unterschiede zwi-

schen ihnen bestehen. Neuzuzüger bringen etablierte Ordnungen und Regeln ins Wanken. Um solchen wiederkehrenden Konflikten vorzubeugen oder zu begegnen, gibt es eine Reihe von Projekten, die dem Anliegen Integration Rechnung tragen.

Daniele de Min beschreibt die Strategie «allons-y Telli», welche verschiedene Aktivitäten in der Siedlung «Telli» in Aarau beinhaltet und vor allem auf Begegnung innerhalb der Bewohnerschaft abzielt. Auf Kommunikation – so *Elinora Krebs* und *Oliver Freeman* – setzt das Projekt TV Bourdo-Net, ein Quartierfernsehen, welches Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Bourdonnette in Lausanne realisieren. *Kenan Güngör* berichtet über ein Partizipationsprojekt in Basel: Die so genannten Planungszellen bezwecken den aktiven Einbezug der verschiedenen Bevölkerungsteile zur Verbesserung des Quartierlebens. Wie der öffentliche Raum von unterschiedlichen Gruppen von Menschen genutzt und beeinflusst werden kann, zeigen *Anne Canosa* und *Pascal Mabut*: Das Genfer Projekt «Les yeux de la ville» bietet eine Plattform der Gestaltung.

Im Bereich Habitat müssen häufig Fragen in rechtlicher und struktureller Hinsicht geklärt werden. *Barbara Peyer* zeigt, dass Verständigungsschwierigkeiten nicht ausschliesslich auf mangelnde Sprachkompetenzen zurückzuführen sind. «Chancengleichheit (auch) im Mietrecht» gibt Migrantinnen und Migranten konkrete Instrumente in die Hand, damit sie sich am hiesigen Normensystem orientieren können. Ein verwandtes Ziel verfolgt das Projekt «Bilder für das Zusammenleben». *Barbara Katona Beaussacq* beschreibt, wie durch Visualisierung von Regeln im Alltag Konflikte vermieden werden können. Eine Schlüsselfunktion im Bereich der Konfliktlösung und Konfliktvermeidung haben zweifellos die Hauswarte. Um diese zu sensibilisieren, erarbeiten die beiden Fachverbände der Hauswarte ein Aus- und Weiterbildungsmodul für ihre Mitglieder, das von *Judith Koch Naji* skizziert wird.

Von Spaziergängen, dem Waschküchenschlüssel und einer Badewanne

Kontrapunkte zu den Analysen in diesem Heft bilden die drei literarischen Beiträge. *Hugo Loetscher* stellt in seiner Kurzgeschichte jenes zentrale Symbol in den Mittelpunkt, das zwischen Mieterinnen und Mietern immer wieder Gegenstand von Konflikten ist: den Waschküchenschlüssel. Auf einen Rundgang durch die Calvin-Stadt lädt uns *Luc Weibel* mit seinem «Promeneur» ein. Durch seinen Blick öffnen sich neue Sichtweisen auf das Alltägliche, das sonst kaum Beachtung findet. Eine köstliche Lektüre bereitet uns schliesslich *Petr Chudožilov*, der seine Badewanne an Weihnachten einem Karpfen zur Verfügung gestellt hat, bevor letzterer – lecker zubereitet und in Gesellschaft von Kartoffelsalat – das weihnächtliche Menu krönte.

terra cognita wünscht Ihnen gute Lektüre!

Simone Prodoliet ist Ethnologin und Leiterin des Sekretariats der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA.